

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN
{ PROFESSOR S. M. ABDULLAH

7. Jahrgang

Jumáda-ut-Tháni 1350 A.-H.
Oktober 1931

Heft 4

INHALT:

	Seite		Seite
1. Der Islam und die junge Generation in Europa	81	5. Legenden nach dem Persischen der „Durr al-Medschalis“	107
Von (Baron) Omar R. Ehrenfels		Von E. Klein-Wintermann	
2. Die Renaissance des Islam	91	6. Die Frömmigkeit in der Türkei	109
Von Dr. Friedrich Müller-Ross		7. Das zweitälteste Manuskript des Omar Khayyan	110
3. Ruft euern Propheten	101	8. Bericht über das Geschäftsjahr 1930/31 der Deutsch-Muslimischen Gesellschaft.	111
4. Fatiha oder das Anfangskapitel des Heiligen Quran	105		
Von S. M. Abdullah			

Drei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

LEBEN U. WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN

Von Muhammad Ali

DIE AHMADIJA-BEWEGUNG

Von F. K. Khan Durrani

DIE STELLUNG DER FRAU IM ISLAM

Von S. M. Abdullah

Einzelnen käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

BERLIN - WILMERSDORF
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE :::: TEL.: UHLAND 1930

www.aaiil.org



Julie Wolfthorn pinx.

Oben:

Dr. Hamid Marcus

Vorsitzender der „Deutsch-
Muslimischen Gesellschaft“ E. V.,
Berlin

Unten:

Prof. S. M. Abdullah

Imam der Berliner Moschee und
Generalsekretär der „Deutsch-
Muslimischen Gesellschaft“ E. V.,
Berlin



بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

7. Jahrgang

Jumáda-ut-Thani 1350 A.-H.
Oktober 1931

Heft 4

DER ISLAM UND DIE JUNGE GENERATION IN EUROPA VON (BARON) OMAR R. EHRENFELS

1.

Der Vergleich, von der Charakteristik des Islam ausgehend

DREI Darstellungsformen derselben Grundidee, „Islam“ geheißen, müssen unterschieden werden.

1. Die geistige Lehre des Islam, welche durch den Gesandten Gottes geoffenbart worden ist.

2. Die kultische Religionsform des Islam, welche der heilige Prophet Mohammed zuerst geschaffen hat, und die im Laufe der Zeit gewissen, wenn auch relativ geringen Veränderungen unterworfen worden ist und

3. die soziale Form, der Kultur- und Zivilisationstypus des Islam, wie er von der islamischen Lehre und den Kultgebräuchen der islamischen Religion angeregt worden ist. Die einzelnen Völker, welche sich zum Islam bekannt haben, wurden von der Kultur- und Zivilisationsform des Islam stets in der Richtung ihrer Entwicklung gelenkt. Doch haben sie auch ihrerseits diese äußere Seite des Islam, seine zivilisatorisch-kulturellen Darstellungsformen häufig beeinflußt und abgeändert.

Die Lehre des Islam enthält durch die ausdrückliche Anerkennung aller Gesandten Gottes das weitgehendste Maß von umfassender Liebe und Allverständnis gegenüber sämtlichen Erscheinungsformen des göttlichen Geistes.

Die Religion des Islam bietet durch ihren Mangel an machtpolitischer Organisation des Priestertums das Beispiel einer auf rein seelischen Einfluß sich beschränkenden Kirche.

Beide Eigenschaften sind seit jeher für den Islam typisch gewesen. Beide Eigenschaften wurden seit jeher von allen wahrhaft gläubigen Religiösen auch des Westens gesucht. Dennoch vermochte sich der Islam keine allgemeine Anerkennung in Europa zu verschaffen. (Weitblickende Ausnahmensehnen, wie Kaiser Friedrich II., der Hohenstaufe, oder der Kölnische Bischof Cusanus, oder Goethe, ja selbst Napoleon I. erkannten wohl die Bedeutung des Islam, blieben aber in ihrer Epoche mit dieser Erkenntnis unverständlich.)

Der tiefere Grund für das Nichtverstehen der wahren Werte der islamischen Lehre und der islamischen Religion liegt in der Eigenart des Kultur- und Zivilisationstypus, wie ihn die Völker herausgebildet haben, die sich zum Islam bekennen.

Die kulturelle Haltung und die zivilisatorische Lebensform dieser Völker ist vom Westen als etwas Minderwertiges, Primitives, ja Lasterhaftes oder gar Teuflisches bezeichnet worden. Politische Verhetzung und nationaler Chauvinismus mögen da viel Böses angestiftet haben. Aber selbst nach Abzug alles derartig „Erkünstelten“ bleibt immer noch ein guter Teil tatsächlichen Mißverstehens übrig, dessen Wesen wir im folgenden zu klären versuchen werden.

Die islamischen Ehegesetze wurden als lasterhaft, das islamische Leben, Kleidung, Inneneinrichtung, Kunst und Kunstgewerbe als primitiv, das Sitzen und Beten auf dem Boden, alle Kultgebräuche und der Baustil der Gotteshäuser vom alten Europa als „halbwild“ empfunden. Trotzdem vielen Geistern Europas, auch früherer Jahrhunderte, die Harmonie zwischen Religion und praktischer Tat, zwischen Ideal und Erfüllung, zwischen Theorie und menschlichem Leben in islamischen Kulturkreisen aufgefallen ist, kam es doch keinem der „staunenden Beobachter“ bei, mit der negativen Kritik anstatt am beobachteten islamischen Objekt, am beobachtenden westlichen Blickwinkel anzusetzen.

Die Umkehrung des Blickwinkels ist unserer Generation, welche das große Debacle der westlichen Zivilisation und Kultur im Weltkrieg mit angesehen hat, vorbehalten geblieben. Die Nachkriegszeit übt Kritik an der rein linearen, auf ferne Ziele gerichteten, kraftbetonten Energie Europas: Unsere Generation fragt:

„Ist es recht, nur jeweils ein Ideal mit vollem Enthusiasmus zu verfolgen und darüber alles übrige zu vernachlässigen? Gleichgültig, ob dieses Ideal die überhöhte Geistigkeit des gotischen Menschen oder die übertriebene Fähigkeit des technischen ist! Wir brauchen Synthese, Harmonie, Übereinstimmung von Wollen und Können, von Ideal und Sache. Wir brauchen nicht ‚Materialismus‘, der auch nur wieder Überspannung in eine Richtung

ist, sondern wir brauchen ‚Sachlichkeit‘ im Streben nach Vergeistung alles bloß Materiellen!“

In dieser Forderung der jungen Generation läßt sich ein Grundzug feststellen, der das große Mißverständnis über den Islam auflösen kann: klare Einsicht und Sachlichkeit gegenüber den Schwächen der Menschen und Dinge. Aber trotzdem: unerschütterlicher Glaube an die Möglichkeit Menschen und Dinge dennoch in höhere Lebensformen heben zu können — das ist nicht nur typisch für die Ideale der jungen Generation in Europa, sondern auch für die Haltung des islamischen Zivilisations- und Kulturtypus.

Die Maßnahmen des islamischen Menschen beziehen sich nicht nur auf den jeweils äußersten Fall eines hochgesteckten Zieles („der gotische Mensch muß von jeder Fleischeslust frei sein“, „der technische Mensch muß unbegrenzte Geld- und Verstandesmittel sein eigen nennen“), sondern sie umfassen die Gesamtheit der Erscheinungen. Sie ermöglichen auch dem mangelhaften Menschen, in seiner Weise den für ihn denkbar besten Weg zu Einhaltung höherer geistiger Gesetze zu gehen. Der islamische Mensch will auch aus denjenigen seiner Mitmenschen aufrechte Brüder machen, die nicht das jeweilige Zeitideal anstreben und verwirklichen können. Der islamische Mensch will weder „reueige Schafe“ noch „zerknirschte Sünder“ noch (und dies ist das Bedeutsamste!) heuchlerische Scheinheilige aus den unvollkommenen Vertretern des Zeitideals machen. Aus der Mitumfassung auch des Durchschnittsmenschen in der höheren Harmonie der Religion, läßt sich zunächst die Sonderart der islamischen Zivilisation und Kultur erklären. Wenn wir diese Theorie an Hand einzelner Beispiele erläutern, werden wir erkennen, daß die Fehlurteile Europas über die kulturelle und zivilisatorische Haltung der islamischen Völker gerade auf derselben Linie liegen, auf der auch das Streben der jungen europäischen Generation sich bewegt, die von der älteren meist vollkommen mißverstanden und mißdeutet wird.

Da ist zunächst die islamische Eheform. Weit davon entfernt, durch ihre Toleranz etwa die Regellosigkeit, den Leichtsinns oder die Unbeständigkeit in den Liebesbeziehungen zu fördern, hat sie sogar im großen Durchschnitt die tatsächlich, nicht nur dem Wort nach bestehende Einehe und lebenslängliche Treue unter den Menschen befördert. Befördert gerade dadurch, daß sie dem anderen, selteneren Typen von Menschen, die nicht für die lebenslängliche Einehe geschaffen sind, einen Weg gezeigt hat, wie in menschlich schöner, sozial unschädlicher Form auch die Wiederverheiratung einer Frau, die ihren Gatten zu lieben aufgehört hat, durchgeführt werden kann, oder wie ein Mann eine für das Leben geltende, treue Liebe auch zu mehr als einer Frau in aufrichtiger Ehrlichkeit verwirklichen kann. Der Islam hat also auf erotischem Gebiet nicht wie in Europa nur einem Menschentypus, den er als den einzig idealen ansieht, eine Lebensform ge-

schaffen und alle anderen Typen notgedrungen zu Heuchlern oder „zerknirschten Sündern“ gemacht, sondern sich an die natürlichen Gegebenheiten, an die Mannigfaltigkeit der Lebensformen angepaßt. Er scheint dem Westen daher unideal. In Wirklichkeit hat er aber eben dadurch den zynischen Materialismus und die Verlogenheit in Liebesangelegenheiten, wie er aus der Heuchelei und der Diskrepanz zwischen Schein und Wahrheit in Europa gewachsen ist, zu überbrücken, ja auszuschalten verstanden.

Ein anderes Beispiel: Die Einstellung zu Kunst- und Kunstgewerbe. Der Islam hat die Darstellung von Heiligen und von Geschehnissen aus ihrem Leben durch das Bilderverbot ausgeschaltet. Das Scherwergewicht der muslimischen Volkskunst wurde daher auf harmonische Durchbildung der zum Leben notwendigen Gegenstände konzentriert. Da die Anbetungsstätte auch ein zum Leben (nämlich zum geistigen Leben!) notwendiger Gegenstand ist, wurde eine Harmonie zwischen der religiösen Symbolik und ihrer künstlerischen Darstellung erreicht, wie sie anderen Kulturen fremd ist. Europa schien der Mangel an Heiligen- oder Gottesbildern ein Beweis für die Ungeistigkeit des Islam zu sein, während in Wirklichkeit gerade mit dieser Maßnahme die Entweihung geistiger Symbole durch das unkünstlerische Kopistentum vermieden wurde. Es mag grotesk klingen, daß es besser sei, ein Kunstwerk nicht zu schaffen, als es der „Verkitschung“ durch die Reproduktion auszusetzen. Für einen Einzelfall wäre diese Behauptung auch nicht zulässig. Aber für eine Kunstgattung kann sie deshalb Geltung haben, weil hier nicht allein die konkrete Reproduktion in Frage steht, sondern die ganze Flut entweihenden, fratzenhaften Nachläufertums, die jedem echten „Kultbild“ seit jeher gefolgt ist und die unter ihren Beschauern vielleicht mehr Schaden, mehr materialistischen Götzendienst verbreitet hat, als das echte Kultbild geistige Klarheit geben konnte. Religiöse Formsymbole lassen sich aber auch durch ungegenständliche Bilder vermitteln, ohne dabei im gleichen Maße wie die figurale Kunst, der vergrößerten Nachahmung ausgesetzt zu sein.

Damit in Zusammenhang steht die Haltung, Kleidung und Wohnungseinrichtung des islamischen Menschen. Sie ist der früheren Generation Europas als „halbwild“ erschienen, weil sie beim Sitzen, Schlafen, Essen und Arbeiten, wie auch im Gebet den Menschen nicht vom Boden, auf dem er steht, von der Erde, die seine diesseitige Heimat ist, trennt. Weil sie dem Menschen durch mangelnde Steifheit der Kleidung und der konventionellen Begrüßungs- oder Gesellschaftsform kein stilisiertes Wesen aufdrückt. In Wirklichkeit aber hat diese stete Bodenverbundenheit die hohe Kultur und selbstverständliche Reinheit des Bodens, sowie alles dessen, was „vom Boden kommt“ mit sich gebracht. Also auch hier der typisch sich wiederholende Vorgang: Die islamische Kultur anerkennt die

Tatsache, daß der Mensch, solange er im Erdenleben steht, nicht ableugnen kann, ein „Geschöpf der Erde“ zu sein. Der islamische Mensch ist bescheidener als der des Westens, der die Tatsache der Erdgebundenheit durch Nichtbeachtung und Vernachlässigung alles dessen, was vom Boden kommt, abstreiten will. Der islamische Mensch ist gegenüber dem Boden (auch in übertragenem Sinn!) demütiger. Aber er veredelt gleichzeitig den Boden, in dem er sich immer wieder zu ihm herabläßt. Der Erfolg ist eine einheitliche Durchgestaltung des ganzen Hauses in künstlerischer Schönheit. Die weitere Folge ist eine natürliche Miteinbeziehung auch des Erdenkörpers in den Kreis veredelnder Kunst und geistigen Strebens. Auch hier wieder das Gegenspiel in Europa, welches zuerst die Tatsache des Vorhandenseins eines „Erdbodens“, eines „Erdenkörpers“ in seinen künstlerischen Äußerungen nicht wahr haben wollte (gotischer Dom!), um dann als Reaktionserscheinung in Naturalismus und Materialismus auf einmal wieder nur „Boden“ und nur „Erdenkörper“ für wichtig und wesentlich zu halten.

Demselben harmonisch in sich ruhenden Zustand islamischer Kulturen auf dem Gebiet der sozialen Struktur korrespondiert derselbe widerspruchsvolle Vorgang im Westen: Der „Boden“, der „Erdenkörper“ auf sozialem Gebiet ist die arme Bevölkerung. Der Reichtum, die vergeistigte Spitze in der islamischen Gesellschaft, hat sich niemals wie im Westen durch Geburtenaristokratie, Rassenhochmut, Klassen- oder Familienexklusivität von diesem notwendigen, gesunden Boden abgetrennt, sondern ihn vielmehr durch liebevolle Miteinbeziehung in das kulturelle Leben kulturell aktiv zu gestalten versucht. So wenig Armut oder Zugehörigkeit zu den primitiven Berufen des Bauernstandes oder unqualifizierter Handarbeit im Islam jemals wie im mittelalterlichen Europa als Schande galt, oder den Angehörigen dieser Berufe das Aufsteigen in die höchsten Stellungen unmöglich machte, so wenig wurde die Armut oder die Zugehörigkeit zum „sozialen Boden“ des Bauern- und Arbeitsstandes im Islam in der Weise überschätzt, daß sie, wie es der Bolschewismus tut, allein als Kennzeichen, Wesen und Ziel des Menschentums angesehen und alles über dem Boden sich hinaufrankende Suchen als Laster oder Opiat bezeichnet wurde.

Doch als letztes, in seiner symbolischen Klarheit zugleich auch unsere Gedanken zusammenfassendes Beispiel wollen wir den westlichen und den islamischen Kirchenbaustil untersuchen und dabei den Vergleich mit der Gedankenrichtung der modernen Jugend anschließen.

Der Grundriß der Moschee knüpft an die Kultgebräuche des islamischen Gebetes an. Von der Waschung bis zur Niederwerfung vor dem schweigend verschlossenen Tor Gottes und bis zur Öffnung dieses Tores durch Versenkung in das innerste Wesen des eigenen Ich spiegelt sich jede Symbolbedeutung des islamischen Gebetes im Baustil der Moschee. Die geistigen Werte,

welche so dem Betenden in fast selbstverständlicher Form vermittelt werden, entgingen europäischen Beobachtern älterer Generationen ebenso, wie die im Moscheebau symbolisch geformte Lehre: Der jenseitige Geistmensch — die Kuppel — soll die irdische Erscheinungsform des Menschen — den kubischen Grundbau — durch Vermittlung der sich gegenseitig durchdringenden zwei Welten — des vielkantigen Zwischenstückes — vollenden und so zur Grundlage des göttlichen Erlösungswillens — Flammensymbol des Minarets — machen. In das Innere dieser Moschee geführt, die geradezu als eine in Stein gedachte Lehre bezeichnet werden kann, bewunderte der europäische Kritiker zwar schöne Bogen und Teppiche, prächtige Wandbelegungen und Stalaktitennischen, die den Moscheeraum zu einer Einheit verbinden, aber er vermißte den linearen Auftrieb des gotischen Domes. Er bezeichnete die in sich ruhende Stille der Moschee als „quietistisch“ und „bar jedes erschütternden Aufrisses zur Höhe“.

Es ist auch richtig, daß der Moschee der Hinweis auf ein einzelnes, quasi entfernt gedachtes Ziel, welches nur durch eine lineare und heftige Bewegung erreicht werden kann, fehlt. Das „Schwergewicht“ liegt vielmehr auf dem Boden, der ebenso rein und ebenso klar vom Kunstwillen überformt sein soll wie das Gewölbe der „Sehnsüchte und des Glaubens“, welches sich über dem Boden schließt und eint. Die Deutung dieses Symbols: der Allmächtige kann nur im eigenen Inneren, im Schweigen der Seele gefunden werden, wenn diese den „schwersten Sieg, den über sich selbst“, errungen hat und mit den Grundkräften ihres Seins, also mit sich selbst, in Frieden lebt. Mit sich selbst und deshalb auch mit allen Geschöpfen Allahs! Wenn das erreicht wird, ist das Gebet des Muslim Erfüllung geworden: Er hat dem Wort Gottes in sich eine Wohnstätte erbaut. Er hat den ISLAM verwirklicht.

2.

Der Vergleich, von der Charakteristik der jungen Generation Europas ausgehend

Der typisch muslimische Weg führt also, wie wir im ersten Teil unserer Betrachtung gesehen haben, über Aufrichtigkeit und Anerkennung auch der erdgebundenen Gegebenheiten in Mensch und Ding zu einem Frieden, der nicht nur „Frieden der Waffen“ bedeutet, sondern Frieden der Kräfte, die zu Waffengewalt treiben. Die grundsätzliche Anerkennung des „Bodens“ auch in übertragenem Sinne, haben wir als Charakteristikum der sozialen, zivilisatorischen und kulturellen Haltung islamischer Völker erkannt. Der zweite Teil unserer Untersuchung sei nun der Frage gewidmet, ob sich in der Grundrichtung des jungen Nachkriegseuropa und seiner unruhig gewordenen Generation nicht sehr verwandte Züge finden lassen?

Freilich ist da zunächst zu beachten, daß sich die junge Generation ihres eigentlichen Ideals jenseits von Programm und Schlagwort erst in vereinzelt Fällen bewußt wird. Und noch seltener ist die Besinnung auf die Übereinstimmung dieser an sich nur vereinzelt bewußt werdenden Grundideale mit denen der islamischen Kultur. Daß aber eine innere Verwandtschaft tatsächlich vorhanden ist, wird doch wahrscheinlich angesichts der Ähnlichkeit, die zwischen den typischen Kulturprodukten der Nachkriegsgeneration Europas und denen islamischer Völker besteht.

Um dieselben Beispiele, welche wir früher bei der Beschreibung des islamischen Zivilisations- und Kulturlebens gewählt haben, in gleicher Reihenfolge auch hier zu behandeln, wollen wir mit der erotischen Frage beginnen:

Das alte Europa hat nur eine Eheform, die rein monogame, für das ganze Leben geschlossene, anerkannt. Liebesbeziehungen, die in diesen Rahmen nicht paßten, wurden grausam verfolgt (Sittlichkeitskommissionen der Maria Theresia, Kaiserin von Österreich!), und ein Heuchlertum auf erotischem Gebiet reifte heran, auf das mit Notwendigkeit seelenlosester Zynismus folgen mußte und auch tatsächlich folgte.

Die junge Generation ahnt dunkel, daß gerade auch im Mysterium erotischer Liebe ein Schlüssel zur Bildung von Kultur liegt. Sie weiß, daß der Schlüssel nur gefunden werden kann, wenn alle verschiedenen Liebesformen erotisch suchender Menschen (soweit sie nicht widernatürlich, das geliebte Objekt oder das eigene Selbst schädigendem Verlangen nachgeben) in der neuen Eheordnung Raum finden können. Auch die geschiedene Frau, auch der Mann, welchen eine eheliche, fürs Leben dauernde Liebe zu mehr als einer Frau verbindet, soll nicht zum „outcast“, zum „Verbrecher“ oder Heuchler werden. Die zahllosen Reformversuche der jungen Generation tasten in diese Richtung der Erziehung durch Duldung des praktisch Unausrottbaren bei bewußter Richtung des Strebens auf seelische Verinnerlichung. Die Übereinstimmung mit dem Wesen des Islam ist hierbei der jungen Generation Europas nur deshalb noch nicht bewußt geworden, weil Vorurteile auf europäischer Seite und gewisse äußere Formen, wie die übertriebene Verschleierung der Frau, auf islamischer Seite bisher hindernd im Wege gestanden haben. Die Übereinstimmung zwischen dem Suchen der jungen Generation Europas und dem Gefundenhaben der islamischen Zivilisations- und Kulturwelt ist aber auffällig.

Als zweites Beispiel solcher Übereinstimmung haben wir im ersten Teil unserer Untersuchung die keusche Enthaltbarkeit des islamischen Kunst- und Kunstgewerbestils betrachtet. Hier liegt die Parallele im Streben der jungen Generation besonders auf den Gebieten des Baustils, der Malerei und der Musik deutlich zutage. Das neue europäische Gebäude strebt

geradezu die für arabische Dörfer und Städte charakteristische, glatte, reinweiße Kubenform an, wobei man zu ahnen beginnt, daß dieser Quader als Grundform des „maßgerecht behauenen Steines“ nicht umsonst schon eins der ältesten Symbole gewesen ist. Der Raum verbietet leider, auf die einzelnen Parallelen zwischen den feineren Nuancen des modernen und des islamischen Baustils hinzuweisen. Es sei nur die Verwendung des Steingitters und des Ornamentreliefs kurz erwähnt.

In der Malerei wird vom jungen Europa wie im Islam der Ausdruck letzter Dinge und gewaltiger Gemütserschütterung ohne Verwendung des Figuralen gesucht. Das direkte Formsymbol, welches die „platonische Idee“ der Dinge ohne Umweg über die menschliche oder tierische Körperform gestalten soll, ist seit dem Expressionismus mehr in den Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Europa gerückt als die Darstellung des Erdenkörpers von Mensch und Tier.

Auch in der Musik werden Bestrebungen lebendig, die sich von der rein linearen europäischen Melodik zur in sich ruhenden anfangs- und endlosen Kreisform einer allerdings bloß scheinbaren „Atonalität“ hinentwickeln.

Noch weitaus auffälliger tritt uns die Übereinstimmung zwischen modernen Kulturformen der europäischen Nachkriegszeitgeneration mit denen islamischer Völker in Bekleidung und Wohnungseinrichtung entgegen. Auch hier ist die Übereinstimmung keine äußerliche, zufällige oder gewaltsam aufgepfropfte, sondern ist vielmehr in Europa wie im Islam demselben Wesensantrieb entsprungen. Der Erdboden, auf dem wir stehen, der Erdenkörper, in dem unsere Seele hier wohnt, will von der jungen Generation nicht wie bisher heuchlerisch als etwas Unwichtiges, Nebensächliches, geradezu „weggelogen“, sondern vielmehr durch Veredlung in die einheitliche Form des Gesamtwesens mit einbezogen werden. In dieser Weise verstehen wir die Lockerung, Vereinfachung und Anpassung der modernen Kleider an die natürlichen Gegebenheiten des Körpers. Die Freude an Bad und Sonne. Die Gewohnheit, daß auch moderne europäische Frauen, wie einst die muslimischen, die viel natürlichere Hose anstatt des unpraktischen und die Idee des menschlichen Körpers verunstaltenden Rockes tragen; alle diese auffallenden, äußeren Parallelen zwischen der jungen Generation und dem Islam sind als tiefere Anzeichen zu werten, da sie einer gemeinsamen inneren Haltung erwachsen. Das gleiche gilt in besonderem Maße von der modernen Wohnungseinrichtung und Innendekoration mit ihren niederen, dem tatsächlichen Bedürfnis des Körpers angepaßten Tischchen und Sitzmöbeln, die nicht mehr zu der steifen Haltung zwingen, welche dem Europäer älterer Generationen den Anschein verlieh, als habe er „einen Ladestock verschluckt“. Das gleiche gilt von der neu aufkommenden Kultur der Teppiche im jungeuropäischen Kunstgewerbe, von den niederen Bücherständern und

der als selbstverständlich vorausgesetzten rhythmisch-belebten Beweglichkeit des Körpers. Es lassen sich moderneuropäische Wohnungseinrichtungen finden, die trotz ihres eigenen deutschen, englischen, französischen oder russischen Farben- und Ornamentwertes dennoch einen ausgesprochen islamischen Stileindruck vermitteln, während wir auf der anderen Seite leider noch in vielen reichen muslimischen Häusern Asiens und Afrikas Biedermeier-, Empire- oder gar neugotische Wohnungseinrichtungen der geschmacklosesten Imitationsprovenienz finden. Es läßt sich beobachten, daß solche wesensfremde Gegenstände ihre Benützer und Besitzer auch tatsächlich mit einer fremden, sowohl europäischen wie zugleich in Europa bereits wieder unmodern anmutenden materialistischen Grundhaltung belasten, sowie umgekehrt der islamische Kunststil der jungen europäischen Generation auf diese wieder in einer Weise zurückwirkt, die ihr das Verständnis für das Wesen des Islam eröffnet.

Von besonderem Interesse sind die Wandlungen der sozialen Struktur des jungen Europa. Hier stehen sich die äußerlich zerspalteten Parteien innerhalb der jungen Generation noch am unversöhnlichsten gegenüber. Die Idee ist am wenigsten von „Programm“ und Schlagwort gelöst. Es läßt sich am schwersten sagen, welche der vielen Gruppen und ob eine aus dem Kampf siegreich hervorgehen wird. Es ist aber wahrscheinlich, daß keine der mit weltfremder Bedingungslosigkeit erdachten und mit absoluter Unverträglichkeit verfochtenen Theorien Wahrheit werden wird. Es ist vielmehr zu hoffen, daß die bereits angebahnte allgemeinemenschliche kasten- und klassenfremde Brüderlichkeit, welche keine Vorrechte der nationalen, familien- oder berufsmäßigen Zugehörigkeit anerkennt und sich nicht vor Kapitalbesitz, wohl aber vor solchem an Seelenkräften beugt, in Europa weitere Fortschritte machen wird. Wenn man den auf islamischem Recht aufgebauten Khalifenstaat als „sozialistische Republik“ bezeichnet hat, an deren Spitze aber ein kulturschöpferischer, mit den Wesensgesetzen des Seins, mit den göttlichen Kräften vertrauter „Präsident“ steht, hat man wohl die von uns angedeutete gemeinsame Linie am treffendsten charakterisiert.

Einzig auf dem Gebiet des Kirchenbaues lassen sich noch keine Parallelen zwischen den Idealen und Zielstrebigkeiten der jungen Generation Europas und dem Islam finden, denn die junge, europäische Generation hat bisher überhaupt noch keine ihr wesensgerecht werdende Kirche erbaut. („Neusachliche“ Schulklassenzimmer vor einem Kathederaltar und unter einem Wolkenkratzerturn mit aufgesetztem Betonkreuz dürften wohl kaum als solche bezeichnet werden!)

Der Grund hierfür liegt klar zutage. Die kultische, nicht erdachte, sondern von einem Gottesgedanken geschaffene Form für die neu belebte Verinnerlichung des jungen Europa ist in den christlichen Konfessionen leider

nicht gegeben, da sich diese Konfessionen durch Machtwillen, Heuchelei und Scheinheiligkeit getrieben, von der einfach-klaaren im erhebensten Sinne orientalischen Formgestalt des heiligen Propheten Jesus eigenmächtig und endgültig losgelöst haben.

Die junge Generation Europas aber sucht in ihren typischsten und daher bedeutendsten Vertretern dennoch mit unbeirrtem Vertrauen nach dem Weg zur „Heimat der Seele“. Nach dem Mysterium der Unterwerfung aller Seelenkräfte unter Gottes Willen, der gleichzeitig der Wille unseres eigensten, tiefsten Wesens ist. Die junge Generation beginnt zu ahnen, daß eine Lösung der unlösbar scheinenden Verwirrung unserer Kultur nur mehr möglich ist, wenn dieser Wille jeden einzelnen von uns zu regieren beginnt!

Wenn es also richtig ist, daß diese neue „Sehnsucht nach Gott“ im jungen Europa wieder lebendig wird, und den Weg der Einkehr zu sich selber begonnen hat, dann ist es auch wahrscheinlich, daß diese Generation wenigstens mit einzelnen Vertretern im lebendigen Kultgebäude des Islam ihren Weg zu der ewigen Lehre finden wird, die den Kern aller Worte aller Gesandten Gottes bildet. Dann ist es aber auch wahrscheinlich, daß die äußere Schaffensform dieser Generation wieder die Moschee sein wird, die ein „in Stein geformtes Gebet“ von der Waschung bis zur Versenkung ins eigene Selbst vor dem Mi'hrab ist.

Vergegenwärtigen wir uns die letzte Entwicklung des europäischen Bau- und Kunstgewerbestils, so können wir uns typisch islamische Moscheen vorstellen, welche doch ebenso „deutsch“ oder „französisch“, ebenso „englisch“ oder „russisch“ sein könnten, wie man arabische, türkische, indische und javanische Moscheen tatsächlich unterscheiden kann.

Die Gründe für die trotz aller inneren Verwandtschaft augenblicklich immer noch große Kluft zwischen dem Islam und der jungen Generation Europas hier anzuführen, erlaubt der Rahmen dieser Abhandlung nicht. Nur soviel mag angedeutet werden, daß es vornehmlich zwei Mißverständnisse sind, welche diese Kluft schaffen. Mißverständnisse, deren Auflösung wohl nur eine Frage der Zeit ist.

Erstens lehnt Europa den Islam immer noch ab, weil es ihn unter dem verzerrenden Blickwinkel seines Nationalchauvinismus und des durch Missionärlügen gestützten „Kolonisatordünkels“ ansieht. Da diese beiden feindlichen Einstellungen auf Lügen basieren, dürften sie mit der Erkenntnis dieser Lügen schwinden.

Der zweite Grund für die Aufrechterhaltung des Mißverständnisses zwischen Europa und Islam geht von islamischen Einzelindividuen aus. Diese irren in doppelter, einander entgegengesetzter Weise gegenüber Europa: Einmal glaubt der junge, entwicklungsfrohe Orientale nur zu oft, daß die lebendige Arbeit auf den Gebieten, die Europa als Lehrmeister des Orients

erscheinen läßt, nur ohne Religion, ohne Innerlichkeit und in Feindschaft gegenüber dem Islam durchgeführt werden könne. Dieser Irrglaube wirkt auf Europa zurück und scheint die alten, falschen Vorurteile gegen den Islam zu bestätigen.

Auf der anderen Seite begegnen wir auch im islamischen Kulturkreis einzelnen übertrieben konservativen Elementen, welche dem Geist des wahren Islam zu dienen glauben, wenn sie alle europäischen Neuerungen bekämpfen, mögen diese Neuerungen dem Geiste nach auch islamischer sein als manche, vielleicht von Byzanz oder Altpersien übernommene, scheinislamische Formen. Der übergroße Konservatismus dieser Orientalen bestärkt scheinbar wiederum die tatsächlich durchaus irrige Meinung Europas, welche im islamischen Kultkreis eine starre, unbewegliche und antiquierte Form erblickt.

Die junge Generation des Europa der Nachkriegszeit aber, selbst Brücke zwischen zwei Weltanschauungen im eigenen Heimatland, ist ihrem innersten Wesen nach dem Islam und seiner hohen Aufgabe unter den Völkern verwandt.

Denn Islam ist nicht nur in seiner Erscheinungsform als *Lehre* Brücke zwischen der Welt des irdischen und des jenseitigen Lebens, nicht nur in seiner Erscheinungsform als *Religion* Brücke zwischen dem begrenzten Fassungsvermögen der menschlichen Seele und ihrer unbegrenzten Sehnsucht nach Allah, dem ewig Einigen, sondern Islam ist auch in seiner Erscheinungsform als *zivilisatorische Kulturverfassung* Brücke zwischen Europa, dem diesseitsbetonten und Asien, dem jenseitsbetonten Pol unserer irdischen Heimat.

DIE RENAISSANCE DES ISLAM VON DR. FRIEDRICH MÜLLER-ROSS

1300 nach Christi Geburt

DIE europäische Renaissance war gekennzeichnet durch das Aufkommen eines völlig neuen Lebensstils, der andererseits wiederum auf längst vergangene Perioden zurückgriff. Wie war damals die Lage im Abendlande? Nehmen wir das Jahr 1300 als frühesten Zeitpunkt der beginnenden Wiedergeburt Europas an. Die Kreuzzüge nach dem Heiligen Lande hatten mit Mißerfolgen geendet, Palästina und Syrien wurden den Mohammedanern endgültig überlassen. In kultureller Hinsicht bedeuteten jedoch die Fahrten europäischer Fürsten und Ritter nach der Levante im 12. und 13. Jahrhundert eine ungeheure Bereicherung ihres Horizontes, eine neue Anknüpfung direkter Beziehungen zu den griechisch-katholischen und moslemischen Ostreichen. Aus dieser Periode des politischen Verfalls, in dem sich nicht nur

das oströmische und das arabische, sondern auch das erste deutsche Reich nach dem Aussterben der Hohenstaufen-Kaiser befand, galt es, die alten Kulturgüter Griechenlands in die neue Zeit hinüberzuretten und andere Aufgaben für die überschüssigen Energien des Kontinents zu finden.

Im Osten drohte die mongolische Gefahr. Das Reich des Dschingis Khan war zwar nach seinem Tode in eine Anzahl von Epigonenreichen zerfallen, doch bildeten diese zusammen einen mächtigen Völkerblock von der polnischen Grenze bis zum Stillen Ozean, von der sibirischen Taiga bis zur persischen Küste. Da verlegte der Deutsche Orden seine Tätigkeit vom Toten Meer nach der Ostsee und schob dem mongolisch-russischen Ausdehnungsdrang einen breiten Länderriegel vor, die Hansa schuf neue Handelsverbindungen mit Skandinavien und England, Genua und Venedig stritten sich um die Vormachtstellung im Mittelmeer, Portugal, Kastilien und Aragonien drangen nach Süden und Osten vor, Frankreich und England begannen sich als Staaten zu konsolidieren. Es entstanden der moderne europäische Nationalismus, neue Wirtschaftsformen und soziale Schichten, die zur Macht gelangen wollten. Auf verschiedenen Lebensgebieten zeigten sich die ersten Vorläufer der neuen Zeit: Dante, Giotto und Thomas von Aquino in Italien, der Ire Duns Scotus in Frankreich und Meister Eckart, der große Mystiker, in Deutschland.

1300 n a c h M o h a m m e d s H e d s c h r a

Dreizehnhundert Jahre waren seit der Geburt Christi vergangen, als das Abendland zu neuem Leben erwachte, dreizehnhundert Jahre nach der Hedschra Mohammeds erleben wir heute die ersten Anzeichen einer orientalischen Renaissance. Der letzte Kreuzzug Westeuropas im 18. und 19. Jahrhundert fand im Weltkrieg seinen Abschluß, er endete mit der Unterwerfung Nordafrikas und Südasiens, das Heilige Land sollte den Juden zurückgegeben werden, Arabien selbst sollte unter britischem Einfluß bleiben. Die drei Herrscher der Mittelmächte dankten ab, das Österreich-Ungarn der Habsburger und die Türkei der Hohen Pforte wurden verteilt unter französische bzw. englische Vasallenstaaten, das zweite Deutsche Reich der Hohenzollern-Kaiser seiner Kolonien beraubt und durch Landverluste verstümmelt. Und wieder droht von Osten her Europa und dem Orient eine neue Gefahr: Der Bolschewismus, jene Bewegung, die unter der Maske eines sozialen Programms, das urchristlich anmutet, das Erbe des Dschingis Khan und des Zaren aller Reußen angetreten hat.

Der Westen dagegen hat unter dem Deckmantel eines nationalen Programms das 20. Jahrhundert vor die Schranken gefordert, ohne zu ahnen, daß sich diese politische Waffe nach wenigen Jahren gegen ihn selbst richten würde. Wilsons Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker beginnt sich in allen Kontinenten auszuwirken, bei den zuletzt besieigten wie bei den seit

Jahrhunderten unterdrückten Kulturnationen und in den britischen Dominions jenseits des Meeres. Sie alle, die auf den Schlachtfeldern gekämpft oder aus der Ferne den großen Bruderkrieg der weißen Rasse verfolgt haben, mußten den Respekt vor Europa verlieren. Sie lernten von den politischen Fehlern und wirtschaftlichen Methoden des Abendlandes, erweiterten ihren Gesichtskreis in kulturellen Fragen, knüpften aber bewußt an die Tradition ihrer Heimat an. Vor allem in der Welt des Islam fand die neue Strömung den stärksten Widerhall.

Dem Materialismus, der in Europa, Amerika und der Sowjetunion die Oberhand gewonnen hat, setzt man den Glauben gegenüber, der die meisten orientalischen Nationen vereint, den Islam, als reinen, dogmenlosen Monotheismus, mit seiner heroischen Ethik, seinem edlen Kult und seinen realistischen Sozialideen. Die natürlichen Bundesgenossen der moslemischen Protestanten gegen Heuchelei und Materialismus sind diejenigen aller Herren Länder, die den Glauben an Gott, die Welt, das eigene Volk und das eigene Ich noch nicht verloren haben. So wird die orientalische Renaissance eingeleitet durch eine meist unblutige, konservative Revolution schicksals- und erdgebundener Menschen gegen die fremden Mächte politischer Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausbeutung und kultureller Vernichtung, seien sie staatlicher oder zwischenstaatlicher Natur.

Die Evolution des Islam

Welches Schicksal erlebte der Islam in den dreizehnhundert Jahren, die seit dem Tode Mohammeds am 8. Juni 632 vergangen sind? Wo haben wir einen ähnlichen Siegeszug begeisterter Verkünder einer religiösen Idee erlebt? Welche Teile der Erde befinden sich heute unter dem Banner des Halbmondes? Diese Fragen müssen wir uns vorlegen, ehe wir auf die Symptome einer orientalischen Renaissance näher eingehen.

Während nach der Völkerwanderung und der ihr folgenden Bekehrung der Franken, Langobarden und Westgoten zum katholischen Christentum, das auch im Oströmischen Reiche die Staatsreligion blieb, Europa im finstersten Mittelalter dahindämmerte, wurde an der Peripherie des abendländischen Kulturkreises die alte klassische Tradition weiter gepflegt: in Irland und in Syrien. Von dort drangen griechisch-philosophische und römisch-christliche Ideen, aber auch die Kunde von den germanischen Staaten in Frankistan nach Arabien. Außer den Angeln und Sachsen waren die Araber des ausgehenden 6. Jahrhunderts die einzigen Volksstämme an der Grenze der antiken Ökumene, die nicht vom orthodoxen Christentum angekränkelt wurden, sondern dem Glauben ihrer Väter — wenn er auch manchmal phantastische Formen annahm — treu blieben. Diese Tatsache wirkt sich, wie wir später sehen werden, noch heute aus.

Wenn die Forschungen Hermann Wirths sich bestätigen sollten, so war die Urreligion der Menschheit ein reiner Monotheismus. Ebenso verständlich ist es, daß sich unter bestimmten geographischen Einflüssen, wie der tropischen und borealen Urwälder, die sich die Menschen von Göttern und Geistern belebt dachten, polytheistische Religionen, wie die altgermanische, die hinduistische und die fetischistische entwickeln konnten. In den weiten offenen Flächenräumen der Wüsten und Steppen sowie der durch Rodung und Bebauung entstandenen „Kultursteppen“ finden wir dagegen die vom Aberglauben mehr oder weniger befreiten Religionen des Christentums und des Islams. Fast nur in den Großstädten, deren Bewohner die Bindung an die Mutter Erde teils verloren haben, stellen wir eine Abkehr von der Religion, aber auch den Versuch, sie durch „Hyperethik“ zu ersetzen, fest. Während die Fischerbevölkerung an den Küsten des Meeres unter dem Einfluß der großen Gesetzmäßigkeit von Ebbe und Flut sowie des ewigen Kampfes mit der stürmischen See einen Gottesglauben bewahrt hat, in dem das Schicksalsmäßige und die Tatkraft besonders betont werden. Die Friesen der Nordsee und die Kelten am Rande des Atlantik sind ein Beispiel für diejenigen Volksstämme, die auch unter dem Mantel des Protestantismus bzw. des Katholizismus ihrem naturgebundenen Glauben treu geblieben sind.

Wahre Religiosität wird stets mit der Naturanschauung harmonieren und ein Gemeingut aller Kulturvölker sein. Trotz des Rationalismus werden die Begriffe Gott und Nation als irrationale Werte bestehen bleiben und vertieft werden. An die Stelle des Dogmas tritt mehr und mehr die innerliche Überzeugung, daß der Mensch, wenn er sich mit dem Verstand an alle Dinge heranwagt, bis er zu den Grenzen menschlicher Erkenntnis, d. h. zur Gottheit gelangt, nie die Blasphemie begehen darf, den erfüllten Gottesbegriff zu definieren und zu analysieren oder gar mit der Dreiheit Gott — Welt — Mensch theologisch-wissenschaftlich zu jonglieren. Auf eine Reinigung des Glaubens von orthodoxen Beigaben, heidnischen Überresten und sophistischen Umdeutungen kommt es an.

In Mohammed sehen wir den ersten Reformator, der die Völker wieder zur Urreligion zurückführen wollte, von der das Christentum nach Anerkennung der Dreieinigkeit abgewichen war und die das Judentum bewußt auf das eigene Volk beschränkt. Der letzte Prophet verkündete nicht wie Christus nur eine religiös-ethische Idee, die Gottes- und Nächstenliebe, sondern für ihn galt das faustische Bibelwort: „Im Anfang war die Tat!“ Die Erfahrungen, die er als junger Kameltreiber und später als ritterlicher Kaufmann in enger Berührung mit dem Volke erworben hatte, wandte er zum Nutzen seiner Landsleute an. Als Prophet, als Staatsmann, als Sozialreformer, als Verfasser des Koran, als Heerführer ist er das leuchtende, reale Vorbild der Kalifen und der moslemischen Gottesstreiter, von denen

der Islam über die Grenzen Arabiens hinaus nach drei Kontinenten getragen wurde. Politisch zerfiel das islamische Reich nach einigen Jahrhunderten in die Kalifate von Bagdad, Kairo und Cordoba, aber auch unter der Herrschaft Westeuropas hat sich der Islam als Grundlage eines zukünftigen Staatensystems erhalten. Die staatenbildende Kraft der römisch-katholischen Weltreligion gehört einer vergangenen Epoche an, alle übrigen Konfessionen und Religionen — Lutheraner, Griechisch-Orthodoxe, Juden, Buddhisten und Hindus — sind im wesentlichen auf bestimmte Länder oder Völker beschränkt, die Aufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft scheinen dem Calvinismus und dem Islam vorbehalten zu sein. Bezeichnenderweise sind die eigentlichen Träger dieser beiden religiösen Ideen Nachkommen jener bereits erwähnten angelsächsischen und arabischen Volksstämme, zu denen im sechsten Jahrhundert das katholische Christentum noch nicht vorge- drungen war.

Islam und Calvinismus

Eine neuere Statistik (nach Samuel Zwemer, Richard Reusch, Julius Richter und Statesman's Yearbook 1931) gibt für die drei am weitesten verbreiteten Bekenntnisse folgende Zahlen an:

Römische Katholiken:		Kalvinistische Protestanten:	
Europa	180 Millionen	Europa	75 Millionen
Lateinamerika	100 „	Nordamerika	65 „
U. S. A.	30 „	Australien	5 „
Philippinen	7 „	Südafrika	2 „
Kanada	3 „	Philippinen	100 000
Übrige Welt (Austr., China, Indien, Orient usw.)	7 „	Übrige Welt (West- indien, China, In- dien, Liberia)	3 Millionen
	<u>Über 320 Millionen</u>		<u>Über 150 Millionen</u>

Islam:

Britisch-Indien	74 Millionen
Niederländisch-Indien	45 „
Afrika	60 „
Vorderasien	40 „
Sowjetunion	20 „
China	unbestimmt
Europa (Balkan)	4 Millionen
Übrige Welt (Brit.-Malaya, Ceylon usw.)	2 „
Philippinen	500 000
	<u>Über 250 Millionen</u>

Es ist das Verdienst Max Webers, die Zusammenhänge zwischen dem Calvinismus und dem Aufbau des britischen Weltreichs klargelegt zu haben, während Wilhelm Dibelius in seinem England-Werke uns die Bedeutung einer Staatsreligion zeigt, wie sie die „Church of England“ nicht nur für England, sondern auch für die überseeischen Dominions darstellt. Wenn Südafrika, Westkanada, Australien und Neuseeland auch einen noch höheren Grad der Selbständigkeit erreichen, so wird das Leben dieser Nationen doch stets von der kalvinistischen Weltanschauung bestimmt sein, die ja ebenfalls den Grundton der meisten Sekten englisch-schottischen Ursprungs ausmacht. Der große Treck der Buren, der zur Gründung Transvaals und des Oranje-Freistaates führte, bezeichnet die letzte Periode eines unabhängigen niederländisch-kalvinistischen Pioniertums, und die Südafrikanische Union vereinigt heute die protestantischen Richtungen beider Völker in sich. Das glänzendste Beispiel für den Pioniergeist bildet jedoch das puritanische Neuengland, aus dem schließlich die Vereinigten Staaten als Weltmacht hervorgegangen sind. Nordamerika beweist uns, daß der national-religiöse Geist, auch wenn die Konfessionen stark zersplittert sind, die Lebensenergie des Staates ungeheuer erhöhen kann.

In ähnlichen geographischen Breiten wie der amerikanische Calvinismus hat der Islam seine religiöse Mission begonnen. Zwischen den beiden monotheistischen Religionsmächten lassen sich manche Parallelen feststellen: Der Islam wie das Yankeetum haben kaum ein Jahrhundert dazu benötigt, um ihr Reich von Ozean zu Ozean auszudehnen, und heute stoßen beide im Philippinen-Archipel aufeinander. Das Vorschieben der Grenzen — hier durch die weitausgedehnte Prärie, dort durch die Wüsten und Steppen Nordafrikas bzw. Westasiens — die Überwindung geographischer Schranken, endlich das Vordringen in die tropischen Regionen ist der Geschichte beider Mächte gemeinsam und hat nicht verfehlt, den Glauben ihrer kolonisierenden Eroberscharen tief zu beeinflussen.

Der weite Horizont des Raumes übertrug sich auf das Geistes- und Gefühlsleben der Menschen, er stärkte sie in dem Glauben an einen unendlichen, allgegenwärtigen Gott. Die großartige Einfachheit der Landschaft und das erhabene Spiel der Naturkräfte — die gewaltigen Stürme, die versengende Hitze — ließen in ihnen die Gewißheit der Allmacht Gottes aufkommen, in dessen Hand das Schicksal jedes Erdenwesens lag. Daraus entwickelte sich einerseits die Lehre von der Prädestination und die Verachtung von jeglichem Tand im Kult, andererseits eine lebensbejahende Ethik im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes und die sinnvolle Ordnung der Natur. Sie hat dem amerikanischen Siedler den gleichen Lebensimpuls gegeben wie dem Moslem im Spanien des Mittelalters.

Dem alle hundert verschiedenen Sekten zusammenhaltenden religiösen Nationalgefühl der Vereinigten Staaten entspricht das Prinzip des Idschma, der Übereinstimmung der Gläubigen, das während des Mittelalters den islamischen Orient dem christlichen Abendland kulturell überlegen gemacht hat, da dort infolgedessen eine Beschränkung der Wissenschaft durch eine orthodoxe Kirche nicht möglich war. Wie in den U. S. A., greift jedoch auch im Orient die Religion — sei es durch den Druck der öffentlichen Meinung oder der geheiligten Tradition — tief in das Leben des Volkes ein. Das beste Beispiel hierfür ist das Alkoholverbot.

Die islamische Reformation

Die Rückkehr zu diesem Urislam, verbunden mit der Anpassung an die Tatsachen der modernen Zeit, bildet die notwendige Voraussetzung und unausbleibliche Folge der Wiedererweckung des Orients. Sie führt zu der letzten und allein berechtigten Internationale, der Gemeinschaft der Seelen im Kampfe gegen den Geist der Zersetzung und das Überhandnehmen der Materie. Sie kann zu einer Gemeinschaft der unterdrückten Völker führen, wenn nicht die Stimme der Vernunft in Westeuropa siegt oder das Friedensglück sich wendet, und mit dem Heiligen Krieg der Gläubigen gegen die Ungläubigen enden.

Der Okzident sucht verzweifelt nach einer geläuterten Glaubenslehre, zahllose Sekten sind aus dem Protestantismus hervorgegangen und bemühen sich, das Christentum zu reformieren, sie alle packen es aber nur an einer Stelle an. Die Anglikaner betonen die Verbindung von Kirche und Staat, die Unitarier lehnen die Erbsünde und die Gotteskindchaft Christi ab, die Quäker versuchen das Verhältnis des Menschen zu Gott inniger und persönlicher zu gestalten, die Presbyterianer demokratisieren das Gemeindeleben, die Christian Science versucht eine Bindung zwischen Wissenschaft und Religion herzustellen, die Herrenhuter Brüdergemeinde ist ausgesprochen sozial-ethisch, die Christengemeinschaft mehr mystisch eingestellt. Die Monisten betrachten Gott und die Welt modern-naturwissenschaftlich als Einheit, die Deutschgläubigen knüpfen an altgermanische Ideale an, der lutherische Protestantismus beginnt sich zu spalten: die Orthodoxen sind auf dem Wege nach Rom, die Liberalen auf dem Wege nach Mekka, um Gott zu suchen. Man spricht bereits vom Arabismus der liberalen protestantischen Theologen. Die westliche Welt beginnt am Materialismus und am Dogma zu zweifeln. Unbewußt versucht sie sich dem mit Natur und Menscheng Geist harmonierenden Islam anzupassen, der, ohne sich zu zersplittern, dreizehn Jahrhunderte überstanden hat und in jeder Hinsicht das erfüllt, wonach die christlichen Sekten immer wieder streben, das verwirft, wogegen sie seit dem Auftreten

des Arius von Alexandria (4. Jahrhundert n. Chr.) vergeblich protestiert haben. Europa befindet sich bereits im Zeitalter der islamischen Reformation.

Der neue Humanismus

Das gleiche Bild erhalten wir von der modernen Philosophie. August Messer faßt sie zusammen unter dem Namen: die Philosophie des Lebens, des Schauens und der Tat, während man im 19. Jahrhundert noch in starreren reinidealistischen oder materialistischen Formen dachte. Friedrich Nietzsches heroische Überwindung des Schopenhauerschen Pessimismus, seine Opposition gegen ein Christentum stiller Demut und eine Demokratie willensschwacher Massen mutet uns durchaus islamisch an. Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ deutet schon im Namen indirekt auf die kommende orientalische Renaissance hin. Ernst Häckel gibt in seinen „Welträtseln“ offen zu, daß von allen Religionen der Islam ihm am sympathischsten sei. Sie alle betonen den Wert des Diesseits, den das Christentum bisher verneint oder doch zu wenig beachtet hat, und knüpfen damit an die altgriechische Philosophie wieder an, die während des Mittelalters im islamischen Orient weiter gepflegt worden war und in der Neuzeit sich in ständiger Kampfstellung zum Christentum befand, soweit sie nicht mit Gewalt in die katholische Dogmatik hineingezwängt wurde.

Die politische Emanzipation

Dem ungesunden, zersetzenden Skeptizismus trat die schottische Schule im angelsächsisch-amerikanischen Kulturkreis entgegen, mit ihrer Philosophie des „common sense“, des gesunden Menschenverstandes. Dem nüchternen, inhaltsleeren Rationalismus stellen die Denker des europäischen Kontinents im 20. Jahrhundert den Enthusiasmus gegenüber, das Von-Gott-erfüllt-Sein, die edle Begeisterung zu neuen Taten. Im Islam finden wir beides vereint, beides brauchen wir im geistigen wie im politischen Leben. Je höher ein Baum in den Himmel emporstrebt, um so tiefer muß er seine Wurzeln in die Erde schlagen. Je höhere Ziele sich ein Volk steckt, desto inniger muß es mit der Erde, dem Boden der verstorbenen und der künftigen Generationen, dem Raume seines Lebens verbunden sein. Dies aber bedeutet Ablehnung des organisierten Gottesstaates oder Paradieses auf Erden, in dem Katholizismus, Pazifismus und Kommunismus das Endziel der Menschheit erblicken, Erkenntnis der Grenzen politischer Kraft eines Volkes, das Recht aller Kulturvölker auf ihre eigene Scholle, aber auch die Pflicht, sich mit allen Mitteln für die Freiheit des Landes einzusetzen. Der Kalif war im Mittelalter Führer der islamischen Völker in ihrem Verteidigungskampfe gegen die Ungläubigen, aber nie zugleich geistliches oder gar weltliches Oberhaupt wie der Papst. Erst während der letzten dreihundert Jahre war das schwere, verantwortungsvolle Amt des Kalifats von den Sultanen der Türkei usurpiert worden. Das türkische Volk hat mit Recht den letzten dekadenten Sultan

des Thrones verlustig erklärt und 1924 durch die Abschaffung des Kalifats den Auftakt zur religiösen und politischen Reformation des Orients gegeben.

Die Idee einer organisch in Nationalstaaten gegliederten islamischen Welt hat das Erbe der alten panislamischen Idee angetreten. In der Türkei, dem „kranken Mann am Bosphorus“, in Persien, in Ägypten und in Arabien selbst erleben wir heute das Drama des wiedererwachenden Orients. Aber auch der Freiheitskampf der Kabylen, die Wirren in Afghanistan und die Organisation des Sarikat Islam in Jave sind Beweise für den Beginn eines Zeitalters der orientalischen Renaissance. Ebenso wie das europäische Trecento wird es eingeleitet durch das Auftreten von Führernaturen wie Mustapha Kemal, Risa Khan, Ibn Saud, Abd el Krim und vor allem Mahatma Gandhi, der zwar Hindu, aber sehr islamophil ist. Der Ausdruck „orientalische Renaissance“ trifft die Umwälzungen in Afrika und Asien wohl besser als die journalistischen Redewendungen über die Revolution der farbigen Völker, da große Teile der schwarzen Rasse von den Nachkriegsbewegungen erst wenig erfaßt sind und vielleicht nie so weit kommen werden. Auch vom Erwachen Asiens im allgemeinen zu sprechen, ist völlig unzutreffend. Man bedenke nur die Gegensätze zwischen dem nur halbasiatischen Bolschewismus, dem modernen japanischen Imperialismus, der chinesischen Einheitsbewegung, die eine bewußte Sonderstellung einnimmt, und den Bestrebungen der Inder. Im letzteren Falle dagegen ist der Islam stark beteiligt. Aber während zur Zeit Aureng Zebs (1700) Indien in seiner größten Ausdehnung unter einem mohammedanischen Fürsten geeinigt worden war, erstrebt der indische Nationalismus heute eine Einigung des gewaltigen Subkontinentes bei völliger Gleichberechtigung der moslemischen, hinduistischen und übrigen Bekenntnisse, was ja schon äußerlich in den Nationalfarben weiß-grün-rot zum Ausdruck kommt.

Die Welt des Islam und Indien befinden sich im Zustand stärkster Gärung. Noch immer herrschen Westeuropa und Sowjetrußland über den größten Teil des Orients, China hat sich nach endlosen inneren Kämpfen von diesen beiden Gefahren als Reich der Mitte fast völlig befreit, das politisch zerschlagene und seit dem Dreißigjährigen Kriege religiös zerklüftete Mitteleuropa droht zwischen ihnen aufgerieben zu werden, wenn es sich nicht wieder an den Süden und Südosten anschließt. Die orientalische Renaissance schlägt die Brücke zwischen den drei volkreichsten und zukunftsreichsten Ländern der Erde: China, Indien und dem dritten Deutschen Reich, als nationalen Republiken, als staatlichen Einheiten von Volk und Raum.

Die soziale Erneuerung

Noch immer fehlt Europa aber eine soziale Parole, die den heutigen Verhältnissen Rechnung trägt, der internationale Kapitalismus hat sich überlebt

und als starke Gegenströmung den internationalen Sozialismus hervorgerufen. Diesen an die Stelle des kapitalistischen Systems zu setzen, hieße jedoch den Teufel mit Beelzebub austreiben. Statt einen mechanischen Wechsel zwischen oben und unten eintreten zu lassen, gilt es einen Ausgleich zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft zu erreichen, und wenn sich dies nicht auf dem Wege der Verständigung erreichen läßt, muß der betreffende Staat als Dritter im Bunde sein schiedsrichterliches Urteil mit anderen Machtmitteln durchführen. Einer solchen Entwicklung suchte Mohammed dadurch vorzubeugen, daß er den Zinswucher verbot und den Zakat, die Armensteuer, den wohlhabenden Schichten aufzwang. Er erwies sich damit als praktischer Sozialreformer, und allmählich beginnt auch das Abendland seine Größe anzuerkennen.

Abgesehen von der Tatsache, daß in verschiedenen Hauptstädten der nichtislamischen Welt Moscheen errichtet worden sind, daß so angesehene Europäer wie Lord Headley zum Islam übergetreten sind, so möchte ich doch auch die Meinungen von angesehenen Nichtmoslemlen anführen. Goethe äußert sich in seinen Gesprächen mit Eckermann folgendermaßen: „Sie sehen, daß dieser Lehre nichts fehlt, und daß wir mit allen unseren Systemen nicht weiter sind, und daß überhaupt niemand weiter gelangen kann.“

Der englische Bischof Richard Clayton erklärt im „*Toc H Journal*“, die größte Tragik der Weltgeschichte sei gewesen, daß Mohammed kein Christ war, und selbst Benito Mussolini ruft den Faschisten in einer seiner üblichen schwungvollen Reden zu: „Der Frieden der Welt liegt, wie der Frieden des Islam, im Schatten des Schwertes!“

Die Bekehrung Europas zum moslemischen Glauben ist von Karl Martell und Prinz Eugen durch das Schwert verhindert worden. Der Weltkrieg hat wiederum den Orient mobil gemacht, und als Folge finden wir heute islamische Gedankengänge bei europäischen Führern auf allen Lebensgebieten. Ein neuer Lebensstil ist im Entstehen begriffen, der auf orientalischer Grundlage beruht und sich in den zwei Worten zusammenfassen läßt: schlichte Würde. Dem rasenden Tempo unserer mechanisierten Kultur wird der ewige Rhythmus alles Organischen entgegengestellt. Die Kompliziertheit unserer Mentalität hat als Gegenbewegung die neue Sachlichkeit hervorgerufen, die zu einfachen, klaren Linien in der Kunst und in der Wissenschaft strebt. An Stelle der Sentimentalität eines spießbürgerlichen Zeitalters entwickelt sich langsam eine neue Herzlichkeit, kurzum, der moderne Mensch sucht nach einem harmonischen Dreiklang von Seele, Geist und Körper. Die einseitige Betonung des Verstandes, wie sie im Liberalismus zum Ausdruck kommt, war die Grundlage des 19. Jahrhunderts, der Zeit naturwissenschaftlich-technischen Denkens. Als Gegengewicht versuchte man dann durch Hygiene, Sport

und Gymnastik körperlich vollkommene Menschen zu schaffen, die sich jedoch oft danach als geist- und seelenlose Kraftnaturen entpuppten.

Es fehlt ihnen die seelische Grundlage, die Verbundenheit mit der Natur, die man durch Wandern im Lande und Reisen übers Meer erhalten kann, die Eingliederung des Ichs in das Kulturganze, wie es die organischen Natur- und Geisteswissenschaften uns übermitteln. Und gerade diese — Geographie, Astronomie, Völkerkunde, Geschichte und Lebensphilosophie — waren und sind die Hauptdisziplinen moslemischer Hochschulen, während sie in der Wissenschaft des Abendlandes heute noch an zweiter Stelle stehen. Aber seitdem die Psychologie nach dem Weltkriege einen neuen Antrieb erhalten hat, beginnt auch der europäische Gelehrte, die Weisheiten des Korans auf seinem Spezialgebiete anzuerkennen: die Mediziner stimmen bereits darin überein, daß eine längere Fastenzeit für den Körper von großem Wert sein kann, die modernen Architekten bevorzugen das flache, orientalische Dach und breite Veranden bei den Wohnhäusern. Reisen ins Ausland ermöglichen es dem Historiker und dem Geographen, ebenso wie dem Manne aus dem Volke, seine Heimat mit anderen Ländern zu vergleichen und dadurch noch besser kennenzulernen. Hierin liegt z. B. die praktische Bedeutung der Pilgerfahrt nach Mekka, auf der Europäer und Amerikaner die Geschichte ihrer eigenen Kultur — die ja von Vorderasien und vom Mittelmeer ihren Ursprung nahm — besser würdigen könnten als bei den snobistischen Vergnügungsreisen nach Paris oder New York. Immer wieder bewahrheitet sich jene ironische Umkehrung des Mephistophcleswortes: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün — die Fahne des Propheten!“

„RUFT EUERN PROPHETEN, DASS ER EUCH AUS UNSEREN
HÄNDEN BEFREIE!“

IN den tripolitanischen Kämpfen haben die Italiener die von ihnen gefangenen Scheichs in Flugzeuge geladen und die Wehrlosen dann aus der Höhe herabgestürzt, während sie ihrer mit den Worten spotteten: Ruft euren Propheten, daß er euch aus unseren Händen befreie.

Darüber, wie über die fürchterlichen Grausamkeiten der Italiener in Tripolis überhaupt, berichtete als erste und vernehmlichste Stimme in einem Aufsehen erregenden Artikel Emir Chekib Arslan in seiner Zeitschrift „La Nation Arabe“, Genf, Nr. 4, Jahrgang 1931. Der höchst lesenswerte, von glühender Teilnahme mit den Unglücklichen diktierte Aufsatz betitelt sich:

„Procédés de guerre moyenageux ressuscités par les Italiens fascistes.“

Wir bringen zu den gleichen Ereignissen noch folgenden Aufruf:

**Ägypten an den Völkerbund im Interesse der
Humanität.**

Bericht über die Zerstörungs- und Vernichtungspolitik Italiens in Tripolis, überreicht in der großen Versammlung des Vereins „Young-Men-Mohammedan-Society“ (Verein Mohammedanischer Junger Männer), unterzeichnet von hochgestellten Persönlichkeiten Ägyptens, zwecks Unterbreitung beim Völkerbund und zur Veröffentlichung in der mohammedanischen Welt.

Ägypten hat eine Nachricht erhalten, deren Schmerzlichkeit die Humanität nicht schweigend hinnehmen kann: Hunderte von Menschen — Männer, Frauen, Kinder und Greise — durch den Druck der Gewaltherrschaft gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, sind unter den Strapazen des Marsches in der Wüste zusammengebrochen. Ohne die Menschlichkeit des Hauptmannes der ägyptischen Oasen, der mit seinen Soldaten auszog, die Bedauernswerten zu suchen, bis er sie schließlich fand und rettete, wären sie vor Hunger und Durst in der versengenden Glut der Wüste elend umgekommen. — Das ist das erschütternde Schicksal unserer tripolitanischen Freunde, die durch verzweifelte Flucht den unerträglich gewordenen Grausamkeiten der italienischen Herrschaft zu entrinnen suchen.

Noch hatte sich unser Schmerz und unsere Erregung über die unmenschlichen Zustände auf dem Lande nicht gelegt, da traf uns in Solloum eine neue, noch schrecklichere Hiobspost — diesmal von den Wogen des Meeres zu uns getragen: 14 Leichen dieser unglücklichen Tripolitaner waren an unserer ägyptischen Küste angeschwemmt worden, alle mit einer einzigen Kette gefesselt!

Weiter erreichte uns die Nachricht, daß über dem Dorf Al-Kafra, dessen Einwohner ihrer friedlichen Beschäftigung nachgingen, plötzlich eine Abteilung italienischer Flugzeuge erschien und das ahnungslose Dorf mit Bomben bewarf. Nachdem die Flieger ihr Zerstörungswerk beendet hatten, drangen Soldaten in Al-Kafra ein, um den Rest der Einwohner niederzumachen. Sie schreckten nicht davor zurück, in die Häuser einzudringen, wehrlose Frauen zu vergewaltigen, Geld und Habe der Überfallenen an sich zu reißen, und — die Feder sträubt sich, diese Schreckenstat niederzuschreiben — in sinnloser Wut stürzten sie sich auf schwangere Frauen und schnitten ihnen mit Messern die Frucht aus dem Leibe. Unzählige Einwohner wurden bei diesem barbarischen Gemetzel niedergemacht, wir nennen nur die Namen einiger der bekanntesten: die Schaichs: Abu Schenna, sein Neffe Omar, Hamid El-Hamma, Abd Elsalam, Abu Sarwil, Muhammad Elmanschuf,

Ali Ibn Hussein, Muhammad El-Arabi, Muhammad Abu Siggada, Ahmad Elfandi und Schaich Khalifa Eldallaiah.

Nun begaben sich die einflußreichsten Schaichs von den überlebenden Al-Kafras zu dem mächtigen General der Truppen und baten, er möge dem Gemetzel Einhalt gebieten, er aber gab unverzüglich Befehl, sie zu töten. Und vor seinen Augen wurden die ehrwürdigen Greise wie Tiere hingeschlachtet.

Doch noch nicht genug der Greuel!

Von Barka kam uns aus sicherer Quelle zu Ohren, daß dort die Italiener neue unerhörte Grausamkeiten ersonnen hatten. Schaich Saad aus der Familie der Alfawaiid war zusammen mit 15 anderen Arabern ergriffen worden. Die Gefangenen wurden in Flugzeuge geschleppt, und als diese hoch über der Erde schwebten, stürzte man einen um den anderen in die Tiefe. So wurden diese unschuldigen Menschen einem Tode ausgeliefert, dessen Entsetzlichkeit jedem Völkerrecht ins Gesicht schlägt.

Doch immer noch nicht genug!

In Al-Gabal Al-Akhzar verjagten die Italiener die Einwohner aus ihrer Heimat — nicht weniger als 80 000 Araber — und trieben sie in die Wüste Sarat Elkahila. Nach dieser „Heldentat“ ließen sie durch ihre Konsuln in Argentinien kundgeben, daß die Regierung von Tripolis Fruchtländ vererbe an alle Italiener, die dorthin übersiedeln wollten. Der Umfang dieses, auf gewaltsame Weise annektierten Gebietes, beträgt ungefähr 200 000 Hektar. Noch jetzt macht die italienische Regierung eifrig Propaganda und fordert ihre Staatsangehörigen auf, dieses geraubte Land zu kolonisieren.

Die unglücklichen Bewohner von Al-Gabal Al-Akhzar waren bei ihrer erzwungenen Auswanderung dem Hungertode nahe, da verteilte die italienische Regierung pro Familie zwei Franken täglich, eine Summe, mit der sie sich elend durchschlugen — wenn man bedenkt, daß eine arabische Familie im Durchschnitt 10 bis 12 Köpfe zählt.

Während des Marsches durch die Wüste Sahara Sarat war es nicht selten, daß einer, der die Strapazen nicht länger ertragen konnte zusammenbrach. Was taten nun die italienischen Soldaten mit diesen Unglücklichen? Man schoß ihn erbarmungslos nieder und ließ den Toten am Wege liegen.

Weiterhin sammelten die Italiener die Kinder der Eingeborenen vom dritten bis zum vierzehnten Jahre, rissen sie unerbittlich aus den Armen ihrer Mütter und Väter, um sie nach Italien zu schicken — angeblich zu ihrer Schulung.

Auch die Männer vom 15. bis zum 24. Jahre wurden ausgehoben, man zwang sie, in das italienische Heer einzutreten, und verwendete sie im Kampfe gegen ihre eigenen Familien und ihr Heimatland!

In ihrer Verachtung gegen den Islam gingen die Italiener soweit, daß sie, skrupellos die heiligsten Gefühle der Bevölkerung verletzend, zuerst christ-

liche Missionare ins Land schickten, wie man sie jetzt unter den Eingeborenen finden kann. Dann wurden die Geistlichen durch strengen Befehl gezwungen, in der Moschee von der Kanzel herab für den italienischen König zu beten!

Öfters geschah es auch, daß die Regierung den einen oder anderen benadigte und ihm Frieden zusicherte — aber, wenn dann ein solcher Benadigter in ihre Hände fiel, wurde er doch schonungslos hingerichtet. Von denen, die auf diese Weise ums Leben kamen, seien folgende genannt: die Schaichs: Obeida El-Sarmani, Ahmad El-Pascha, Ibrahim Ibn Obada, El Hadi Kabar und sein Sohn Muhammad Kabar, Ahmad El-Higawi, Ali El-Schoeikh, Abd El-Salam Ibn Amer, Muhammad El-Toriky, Scharaf Eldin Alimamy, Ahmad Ibn Hassan, Omar El-Orany, Muhammad Abd El-Aal und ein 90jähriger Greis mit seiner Frau namens Salih El-Awamy.

Die Seelen dieser Opfer einer unmenschlichen Grausamkeit rufen laut um Hilfe zur Humanität, und vor allem zum Völkerbund, damit er die Rolle der Gerechtigkeit übernehme und dieser Barbarei ein Ende mache, die Italien in dem unglücklichen Tripolis ausübt, damit wenigstens der überlebende Rest gerettet werde!

Die muslimische Welt betrachtet das, was in Tripolis geschehen ist, als Grausamkeit, die jeden einzelnen Moslem traf, gleich, welcher Rasse oder Nation er angehört — und in diesem Sinne vereinigt die gesamte mohammedanische Welt ihren Schrei mit dem Schrei ihrer Brüder im Islam und er sucht die europäischen Regierungen, sich beim Völkerbund einzufinden, um diesen Greueln und Roheiten Einhalt zu gebieten!

Es folgen Hunderte von Unterschriften bedeutender Persönlichkeiten, wir greifen nur drei der Bemerkenswertesten heraus: Se. Hoheit Prinz von Ägypten, Omar Tussan, der frühere Gesandte der türkischen Regierung in der Schweiz, Fouad Selim Al-Higazi, der Chef des „Tribunal of appeal“ (Oberster Gerichtshof) in Palästina, Khalid El-Khaldi.

Im Anschluß an diesen Artikel stellen wir die Frage an S. E. Mussolini: „Haben Sie Ihre Armee mit den modernsten Kriegsausrüstungen versehen, die starke Flotte und die ungeheure Luftflotte gebaut, um solche schwachen, wehrlosen Völker zu besiegen??“

Eine weitere Frage an S. H. den Papst: „Wie können Sie der Stellvertreter Gottes auf Erden sein, wenn Sie solch unmenschliche Barbarei von einem Volke zulassen, in dessen Land Sie der Hüter von Moral und Religion sind??“

Und eine dritte Frage an die Völker Europas: „Ist das die ‚Zivilisation‘, die sie in die Länder des Orients zu tragen gedenken??“

FATIHA ODER DAS ANFANGSKAPITEL DES HEILIGEN QURAN
EINE ANSPRACHE VON S. M. ABDULLAH

Meine Damen und Herren!

BEVOR ich Ihnen die Übersetzung und Bedeutung dieses wichtigen Kapitels aus dem Heiligen Buche vermittele, möchte ich einige Worte über das Gebet im allgemeinen sagen, deshalb, weil dieses Kapitel aufs innigste mit unserem Gebet verknüpft ist.

Der Glaube an Gott ist das Grundprinzip jeder Religion, und so auch des Islam. Aber der Islam ist nicht damit zufrieden, die Existenz Gottes nur als blasse Theorie zu predigen. Sondern er versucht in uns die Überzeugung zu wecken, daß Gott die Lebenskraft des Menschen ist. Denn der Mensch ist befähigt, aus der Quelle der göttlichen Moral zu trinken, und zwar geschieht das mittels des Gebetes. Gebet und tätiges Streben, moralische und geistige Entwicklung werden von vielen Menschen als entgegengesetzte Dinge angesehen. Aber das ist im Islam nicht der Fall. Denn das Heilige Buch des Islam, der Quran, verlangt von seinen Anhängern, daß sie sich sowohl zu geistiger wie auch zu moralischer Größe erheben, daß sie die Schönheit dieses Lebens nicht vernachlässigen und doch auch nicht die höheren Ziele des Lebens darüber aus den Augen verlieren. So sagt das Heilige Buch des Islam: „In der Erschaffung von Himmel und Erde und dem Wechsel von Tag und Nacht sind sicherlich Zeichen für die verständnisvollen Menschen: Diejenigen, die sich Gottes erinnern, der an ihrer Seite steht, geht und liegt, denken über die Erschaffung des Himmels und der Erde nach“ (3 : 189-190). Und dann: „Sage, Wer hat die Verherrlichung Allahs verhindert, die Er für seine Diener gemacht hat, und die guten Vorräte?“ (7 : 32) Von den Weisen ist hier ausgesagt, daß sie zwei Merkzeichen besitzen: sie erinnern sich Gottes, und sie denken über die Erschaffung von Himmel und Erde nach. Nachdenken über etwas soll soviel heißen wie „geistiges Streben“ betätigen. Denn Wissenschaft ist nichts anderes als Wissen, gewonnen aus systematischer Forschung, Beobachtung und Überlegung. Allen verständigen Menschen empfiehlt der Quran also die Erinnerung an Gott und das wissenschaftliche Streben. Ein Mensch, wie er sein soll, muß moralische Größe mit geistigem Fortschritt, Frömmigkeit mit Wissenschaft vereinigen. Mit dieser Forderung gab der Islam einen Impuls zum Studium und zur Forschung, wie er in der Geschichte keiner anderen Religion zu finden ist. Das beständige Denken an Gott und das an ihn gerichtete Gebet sind die Mittel zu moralischer Vervollkommnung, während Nachdenken über Seine Schöpfung zu geistigem Fortschritt führt, und diese zwei sind aufs engste miteinander verknüpft.

Wenn das Gebet aber nur ein Überfließen des Herzens vor dem Angesicht des Schöpfers ist, warum ist es dann nötig, dieser Einrichtung eine besondere

Gestalt zu geben und ihr eine bestimmte Zeit zuzuweisen? Darauf muß ich kurz sagen, daß keine Idee leben kann, wenn nicht auch eine Einrichtung getroffen wird, sie lebendig zu erhalten. Es kann keine Übereinstimmung ohne feste Formen geben. Um eine Sache wirklich zu fördern, braucht man immer ein äußeres und ein inneres Bild von ihr. Das Greifbare und das Ideelle müssen zusammengehen. So liegen die Dinge auch hinsichtlich der Zeit für das Gebet: Ein Tag ausschließlich für das Gebet und ohne Arbeit gegen sechs Tage der Arbeit ohne Gebet, das entspricht nicht dem Sinn des Muslims, und gehört nicht zu seiner Lebensgewohnheit. Sondern im Islam ist das Gebet zu einem Teil der täglichen Obliegenheiten des Menschen geworden. Gerade so gut, wie wir für unseren Körper täglich Essen brauchen, ja dies nicht einmal, sondern mehrmals am Tage, so brauchen wir auch die geistige Nahrung für unsere Seele täglich, und zwar wiederholt.

Ich erwähnte es schon: das Anfangskapitel des Heiligen Quran bildet den wichtigsten Teil des islamischen Gebets, und zwar deshalb, weil es so voll von reinen und edlen Gefühlen ist, daß kein anderes Gebet seine Stelle einnehmen könnte. Das Fatiha besteht aus sieben kurzen Versen, deren drei erste von den vier hauptsächlichsten göttlichen Attributen handeln. Es sind das: Vorsehung, Wohlwollen, Gnade und lohnausteilende Macht. Die letzten drei Verse bekunden im Angesicht des Schöpfers den ernstesten Wunsch der Menschenseele, in Rechtschaffenheit zu leben, während der mittlere die völlige Abhängigkeit des Menschen von Gott ausspricht. Dieses kurze Kapitel gegenwärtigt uns Gottes unbegrenzte Vorsehung durch den Hinweis, daß Er der Herr nicht nur einer besonderen Nation, sondern aller Nationen der Welt ist. Es vergewissert uns Seiner allumfassenden Liebe und Gnade für alle seine Geschöpfe, es verankert Sein Urteil über Gut und Böse nicht in Seinem Richtertum, sondern in Seiner überlegenen Stellung als Herr, so daß Er dem Übeltäter vergeben kann, ohne jemand eine Ungerechtigkeit zuzufügen. Auf der anderen Seite zeigt jenes kurze Kapitel das Streben der Seele nach unbegrenzter geistiger Höhe, bei der es kein Straucheln und kein Abweichen vom rechten Wege gibt. Das schöne Gefühl angesichts der Liebe und Majestät Gottes im ersten Teil und das, was sich auf das hohe Streben der Seele im zweiten Teil bezieht, sind einfach unvergleichlich zur Darstellung gebracht. Dieses kurze Gebet ist denn auch das erhabenste Gebet, das im Rahmen irgendeiner Religion existiert. Deshalb ist es zum Grundpfeiler des islamischen Gottesdienstes gemacht worden.

Nunmehr gebe ich die Übersetzung dieses so wichtigen Kapitels:

„Alles Lob gebührt Allah, dem Herrn der Welten, dem Wohltäter, dem Barmherzigen, dem Herrn der Zeit der Vergeltung (d. h. des jüngsten Ge-

richtes). Dir dienen wir und Dich bitten wir um Hilfe. Führe uns auf dem rechten Weg, den Weg derer, auf die Du Gnade gehäuft hast, nicht derer, auf die Zorn ausgegossen wird, noch derer, die irre gehen“ (I: 1-7).

LEGENDEN NACH DEM PERSISCHEN DER „DURR AL-MEDSCHALIS“
VON E. KLEIN-WINTERMANN

Der Tod der Miryam

IN jenen Tagen, da ISA ibn-e Miryam — der Friede sei über ihm! — noch unter den Kindern dieser Erde weilte, geschah es einmal, daß der Prophet des Erhabenen sich mit seiner Mutter ins Gebirge begab, um dort zu fasten. Und so machte sich ISA — der Friede über ihm! — eines jeglichen Tages beim Aufgange der Sonne und auch bei ihrem Untergange auf, allerhand Kräuter und Gräser zu suchen, um das Iftar, das Fastenbrechen, mit seiner Mutter zu begehen.

In einer solchen Nacht, als der Prophet des Erhabenen — der Friede sei über ihm! — sich wiederum hinweg begeben hatte zu solchem Tun, erhob Miryam sich zum Gebete, und nachdem sie die drei Gebetsstellungen geübt hatte, ließ sie sich nieder und verharrte in tiefer Andacht.

Da vernahm sie plötzlich ein furchtbares Rauschen über sich in der Luft, und sie erblickte voller Furcht den Engel des Todes über sich, welcher sie also anredete: „Sei begrüßt, o Miryam! — du heiliges Gefäß! — und fürchte dich nicht!“

„O sprich! — wer bist du?“ rief da die Erschreckte aus, „der du so dunkle Schwingen reckest, und bist so schwarz von Angesicht — und schwarz von Haar — wie Ebenholz dein Augenlicht! — o sprich — ich fürchte mich fürwahr! — so düster deines Kleides Tracht! — Der du die Irdischen erschreckest — entstiegst du jenem tiefen Schacht, wo haust des Todes finstere Macht?“ Und jener entgegnete: „Du sagtest es, o Miryam — Finsternis ist mein Kleid und Erstarrung meine Seele; — ich bin des Todes schwarzer Engel!“

Da verhüllte Miryam ihr Angesicht und rief voller Entsetzen aus: „Und was, o du furchtbarer Geist! — was suchest du, was willst du hier?“

„Nur eines, o Weib!“ gab da der Engel zur Antwort, „ich suche deine Seele, um sie vor das Antlitz des Unendlichen — Er sei gelobt! — zu führen.“

Da erschrak die Mutter des Propheten bis in ihre Gebeine, und sie flehte den Gewaltigen an: „O habe nur noch ein wenig Geduld, o du gewaltiges Wesen, und lasse mir nur einen kleinen Faden Zeit, o — nur so lange, bis ISA, der Prophet, der mein Sohn ist, von seinem Wege zu mir zurückgekehrt ist!“ — „Nicht einen Hauch des Atems und nicht die geringste Weile! — o

Miryam!“ rief da der finstere Engel, „mich sandte der Erhabene selbst — und Er gebot mir Eile!“

„O habe Erbarmen nur solange, o du mächtiger Geist!“ flehte nun die Mutter ISAs in großem Jammer, „bis daß der Mond sich am Himmel erhebt, auf daß ich ihn noch einmal sehen kann, und er uns den Weg erhelle, den du mich führen willst!“

Kaum hatte Miryam dies gesprochen, als der Engel des Todes ihre Seele schon ergriffen und hinweggeführt hatte wie der Sturmwind die Blätter von den Bäumen.

Nicht lange darauf, und der Meister ISA — der Friede über ihm! — kehrte mit Kräutern aller Art beladen, an diesen Ort zurück; und wie er die irdische Hülle seiner Mutter am Boden erkannte, glaubte er seine Mutter in erquickendem Schläfe, und so ließ er sich zu Seiten ihres Hauptes nieder, um den Frieden ihres Schlummers zu bewachen.

Als aber die Stunde des Fastenbrechens heranrückte, sprach ISA mit sanfter Stimme: „Erwache nun, o meine Mutter, damit wir also das Fastenbrechen miteinander begehen können.“

Da erschallte aus der Höhe des Himmels über ihm eine Stimme: „O siehe, ISA! — eine Tote war es, zu der du gesprochen!“

Nun wurde der Meister ISA — der Friede über ihm! — von tiefem Kummer ergriffen, und so verweilte er viele Stunden lang in bitterem Schmerze neben dem Leichname seiner toten Mutter. Wie aber die Sonne einen neuen Tag am Himmel heraufführte, da grub der Prophet des Erhabenen ein tiefes Grab aus und legte dahinein den Leichnam.

Alsdann setzte er sich an dem Grabeshügel seiner Mutter hin, versenkte sich in Gebete und weinte voller Bitternis. Nicht lange jedoch und er vernahm aus den himmlischen Gefilden über sich eine Stimme: „So hebe aufwärts deine Blicke, o ISA!“

Wie der Heilige nun sein Haupt zum Himmel erhob, siehe, da erblickte er seine Mutter mitten im Paradiese. Und sie saß dort oben in einem strahlenden Schlosse aus roten Rubinen auf einem Throne aus funkelnden grünen Smaragden.

„O meine Mutter!“ rief da der Meister ISA in großer Freude, „o siehe doch — voller Trauer ist mein Herz, und meine Seele hat keine Flügel mehr, und sie ist so schwer von Kümmernis, seit meine Augen dich nicht mehr erblicken!“

„O ISA, mein Sohn“, entgegnete darauf Miryam, „so lasse ab von deiner Betrübniß! — Denn siehe — ich bin ja bei Allah — Er sei gelobt!“

Nun erwiderte ISA: „Warum aber, o meine Mutter, verließest du mich noch vor dem Fastenbrechen?“

Sie aber gab zur Antwort: „O mein Sohn! — Gott der Erhabene selber — Er sei gelobt! — Er war es, der mir ein Fastenbrechen gebot, wie es niemals seit Anbeginne der Welt eines irdischen Menschen Seele zu begreifen vermöchte!“

„Und dieses noch sage mir, o meine Mutter!“ sprach darauf der Meister ISA, „o lasse mich wissen, ob nicht auch ein einziger von all den Wünschen dieses Daseins zurück noch blieb in deinem Herzen und auf Erfüllung wartet?“

„ISA, o mein Sohn!“ erwiderte Miryam, „ein Wunsch allein noch zehrt an mir und zieht mich zu der Welt zurück — der Wunsch: nur einen Tag — zum Fasten, und zum Gebete — eine Nacht! — O ISA sieh und habe acht und nutze wohl dein Erdenleben, die Macht, die Allah dir gegeben! — und übe Tag um Tag und Stunde das Gute — aus dem Herzensgrunde! — Auf daß am Tage des Gerichtes deiner Seele auch nicht ein Sonnenstäubchen an der Liebe fehle! — Wie sie nun einmal ist — der Menschen Welt, da niemandem sie Treue hält, o ISA sieh — sie wird auch dir sie nimmer wahren! — O wende dich von ihren Dingen, entwinde dich aus ihren Schlingen, aus ihrem Lug und ihrer List, dein Herz erhebe nur zu mir und zu dem Paradiese hier, wo Allah ist — Er sei gelobt!“

Der Meister ISA aber tat nach ihrem Wunsche und begab sich getrötet hinweg — zu einer großen Wanderung über die Erde... (Schluß folgt.)

DIE FRÖMMIGKEIT IN DER TÜRKEI

EINEM Brief aus Stambul, adressiert an die Zeitung „L'Orient“ in Beyruth, entnehmen wir die folgende Stelle:

Am ersten Freitag des Ramadan haben die größeren Moscheen Stambuls die Gläubigen kaum fassen können. Yéni Djami, eine der größten unter ihnen, stellte dem Publikum seine reservierten Galerien der obersten Etagen zur Verfügung. Die Maßregel blieb unzureichend. In anderen Gotteshäusern ersetzten die eiligst mit Teppichen und Matten bedeckten äußeren Hallen und Vorhöfe die überfüllten Innenräume einigermaßen. So war es auch am zweiten Freitag des großen Fastens. Der Vorsteher der Moschee des Sultans Bayézid meldete in meiner Gegenwart eine Viertelstunde vor dem Mittagsgottesdienst die Unmöglichkeit, noch jemanden einzulassen; er warf den Frauen, von denen viele wie früher verschleiert waren, mit scharfen Worten ihre Beharrlichkeit vor, mit der sie einzudringen versuchten, selbst während die Leute sich schon (infolge der Überfüllung) zurückzogen.

Die Beseitigung des Kalifats, die Unterdrückung (Abschaffung) des Religionsunterrichts, der Zwang des Hutes und die europäische Haltung, die

Bälle, die Schließung mehrerer Moscheen haben nicht die Wirkung gehabt, die die blinden und oberflächlichen Nachahmer des Occidents in der Türkei erwarteten. Le résultat est tel qu'il devient un sérieux avertissement à recourir à une saine méthode de réformes qui puissent satisfaire les besoins religieux de l'âme turque au lieu de laisser s'implanter d'autres croyances et des préjugés de nature à porter atteinte aux traditions musulmanes et à l'existence même de la nation turque.

DAS ZWEITALTESTE MANUSKRIFT DES OMAR KHAYYAN

DER obige, bedeutsame Schatz ist im Besitz eines der ausgezeichnetsten Geschlechter von Lahore in Indien. Das älteste Mitglied dieser Familie ist ein Schüler des Regierungskollegiums von Lahore, nämlich Mr. M. Sleem. M. A. Ihm gehört das Manuskript. Er wohnt in der Kothidaran-Straße in Lahore.

Das in Rede stehende Manuskript wäre das früheste, das wir von Omar Khayyan überhaupt besitzen, gäbe es nicht noch das Bodleische, das indessen nur drei Jahre älter ist. Das Bodleische Manuskript geht auf das Jahr 865 n. d. Hedschra (1460 n. Chr. Geb.) zurück, während Mr. Sleem's Manuskript in das Jahr 868 (1463) fällt. Dieses Manuskript ist intakt, was den Text anbetrifft, nur die Ränder sind von Motten zerfressen. Es enthält 145 Vierzeiler, von denen aber zwei bloße Wiederholungen darstellen. So umfaßt es eigentlich nur 143 Zeilen. Und das ist die geringste Zeilenzahl, die irgendein vollständiges Manuskript des Rubaiyat aufweist. Das Bodleische Manuskript enthält beispielsweise 158 Zeilen, und jenes, das in der „Illustrated London News“ vom 10. Mai 1930 Erwähnung findet, enthält deren 206.

Das hiesige Manuskript wurde in Bagdad geschrieben, dem allbekanntesten Sitz der muslimischen Wissenschaft unter den Kalifen, und zwar im Jahre 868 n. d. H. (1463 n. Chr. Geb.). Dieses Manuskript gehörte einst zu der berühmten Bibliothek von Dar-ul-Irschad, in der Stadt Urdeel in Persien. Das geht aus einer Note auf der ersten Seite hervor. Datiert ist sie mit der Jahreszahl 1042 n. d. H.

Der Verfasser dieser Notiz beabsichtigt, demnächst auf die charakteristischen Eigenschaften des Manuskripts ausführlicher zurückzukommen. Seine Angaben werden von einigen Photos begleitet sein, welche die neue Anordnung zeigen sollen, in der die Vierzeiler auf jeder Seite verteilt sind, eine Anordnung, die jedem anderen der Manuskripte fremd ist.

13, Beadon Road,
Lahore, India.

S a d r - u d - D i n.
Früherer Imam der Moschee zu Berlin.

BERICHT ÜBER DAS GESCHÄFTSJAHR 1930/31 DER DEUTSCH-
MUSLIMISCHEN GESELLSCHAFT E. V., BERLIN

DAS Geschäftsjahr 1930/31 hatte einen überaus günstigen Verlauf für die Gesellschaft.

1. Die monatlichen Vortragsabende waren gut besucht, und der Kreis der regelmäßigen Besucher hat sich vergrößert. Folgende Vorträge wurden gehalten:

1. Am 3. Oktober 1930: Professor S. M. Abdullah: Krieg und Islam.
 2. Am 7. November 1930: Professor S. M. Abdullah: Krieg und Islam.
 3. Am 5. Dezember 1930: Professor S. M. Abdullah: Krieg und Islam.
 4. Am 2. Januar 1931: Mustapha Konieczny: Die drei Zustände des Menschen.
 5. Am 6. Februar 1931: Dr. Hamid Marcus: Ziele und Wege des muslimischen Menschen.
 6. Am 6. März 1931: Dr. Hamid Marcus: Der Zustand des Menschen im künftigen Leben.
 7. Am 3. April 1931: Omar Schubert: Der hohe Wert des Islam.
 8. Am 5. Juni 1931: Fritz Boosfeld: Eindrücke aus Ägypten.
 9. Am 3. Juli 1931: K. Fürst und Omar Schubert: Religionsgespräch zwischen einem Christen und einem Muslim.
 10. Am 7. August 1931: Dr. Fr. Müller-Roß: Die Renaissance des Islam.
 11. Am 4. September 1931: P. Stangel (Keiren Neidman): Der Islam als Erneuerung des echten Christentums.
2. Ehrenmitglieder unserer Gesellschaft wurden:
- Seine Exzellenz, der Herr Afghanische Minister: Abdul Hadi Khan Davey.
 - Der Präsident der Ahmadiyya Anjuman Ishaat, Islam, Lahore: Maulana Muhammad Ali.
 - Der Gründer der Berliner Moschee: Maulana Sadr-ud-Din.
3. Am Mittwoch, den 14. Januar 1931, war es uns vergönnt, Seine Exzellenz den Fürsten der Drusen, Emir Chekib Arslan, anlässlich eines Teeabends, empfangen zu können.
4. Unser Id-ul-Fitr = Fest des Fastenbrechens wurde am 18. Februar 1931 gefeiert und durch den Berliner Rundfunk übertragen. Ebenso wurden Schallplatten von unserem Gottesdienst angefertigt.
5. Das Id-ul-Adha = Opferfest, welches wir am 28. April 1931 feierten, wurde durch das Erscheinen der Prinzen von Hyderabad, der Kaiserlichen

Hoheiten Nawab Azam Jah Bahadur und Nawab Muzzam Jah Bahadur mit ihrem gesamten Hofstaat sowie durch die Reden der Herren Prof. Mirza Hassan und Idris verschönt.

6. Unser Vorsitzender, Herr Dr. Hamid Marcus, gab am Id-ul-Adha in einem kurzen Vortrag eine Übersicht der Arbeit unserer Gesellschaft, welche am 22. März 1931 ein Jahr bestand.

7. Die Abendfeiern zum Id-ul-Fitr und zum Id-ul-Adha, sowie zum Maulud-un-Nabi = Geburtstag des Heiligen Propheten am 28. Juli 1931 waren gut besucht und verliefen zur allgemeinen Zufriedenheit.

8. Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des Geschäftsjahres um 50% erhöht.

9. Die satzungsgemäße Kassenrevision wurde am 12. September 1931 durch Fräulein S. Oettinger und Herrn F. Boosfeld vollzogen.

10. Den Mitgliedern der Gesellschaft werden folgende Vergünstigungen gegeben:

25% Rabatt beim Kauf von Literatur der Gesellschaft.

50% Rabatt beim Abonnement der Moslemischen Revue.

50% Rabatt beim Eintrittspreis zu den Vorträgen.

11. Die Gründung einer Zweigniederlassung in München wird zur Zeit bearbeitet. In Wien wird eventuell auch eine Zweigniederlassung gegründet.

Am Sonnabend, dem 19. September 1931, fand die diesjährige Generalversammlung der Deutsch-Muslimischen Gesellschaft statt. Es lagen eine Anzahl Anträge aus dem Kreise der Mitglieder vor; darunter als besonders beachtenswert die Anträge des Herrn Khalid Seiler auf Veröffentlichung eines moslemischen Jahreskalenders in der „Moslemischen Revue“ und auf Einrichtung eines Werbetages für den Islam. An diesem Tage sollen die Pforten der Moschee von morgens bis abends offen bleiben und aufklärende Vorträge gehalten werden. Beide Vorschläge wurden mit lebhaftem Beifall angenommen.

Berlin, Ende September 1931.

Der Sekretär der Deutsch-Muslimischen Gesellschaft
gez.: Omar Schubert.

The Holy Qúran

(With Arabic Text)

English Translation and Commentary (1400 pp.)

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in three issues: M. 50.—; M. 40.—; M. 30.—

Translation of The Holy Qúran

(Without Arabic Text)

By MUHAMMAD ALI M. A., LL. B.

in two issues: M. 12.—; M. 10.—

Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in English M. 6.—

Muhammad and Christ

By MUHAMMAD ALI

M. 3.—

The Teachings of Islam

(A solution of five fundamental religious problems from
the muslim point of view)

By MIRZA GHULAM AHMAD

M. 3.50

Moslemisches Gebetbuch

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 1.—

„eröffnet . . . auch dem Nichtmoslem den kürzesten
und besten Einblick in die Lehre des Islam.“

Lausitzer Landes-Zeitung.

Die Religion der Menschheit

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 0.50

Der islamische Mensch

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. 0.50

Diese Bücher sind zu beziehen:

Berlin-Wilmersdorf, Brienner Str. 7, Moschee

Einzahlungen auf Bankkonto: Deutsche Bank in Berlin, Depositen-
kasse UV, Berlin-Wilmersdorf 1, Uhlandstraße 89/90 und Postscheck-
konto: 128 659 Berlin für S. M. ABDULLAH,
Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8